

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Band: 98 (1978)

Artikel: Der "Brunnenturm" und seine Bewohner
Autor: Guyer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Brunnenturm» und seine Bewohner

Am nördlichen Ende eines kleinen Höhenzuges, der sich zwischen Limmat und der Senke Zeltweg—Hirschengraben hinzieht, erhebt sich am Napfplatz der «Brunnenturm», der neben dem «Grimmenturm», welcher den Neumarkt dominiert, der prominenteste der heute noch bestehenden mittelalterlichen «Rittertürme» ist.

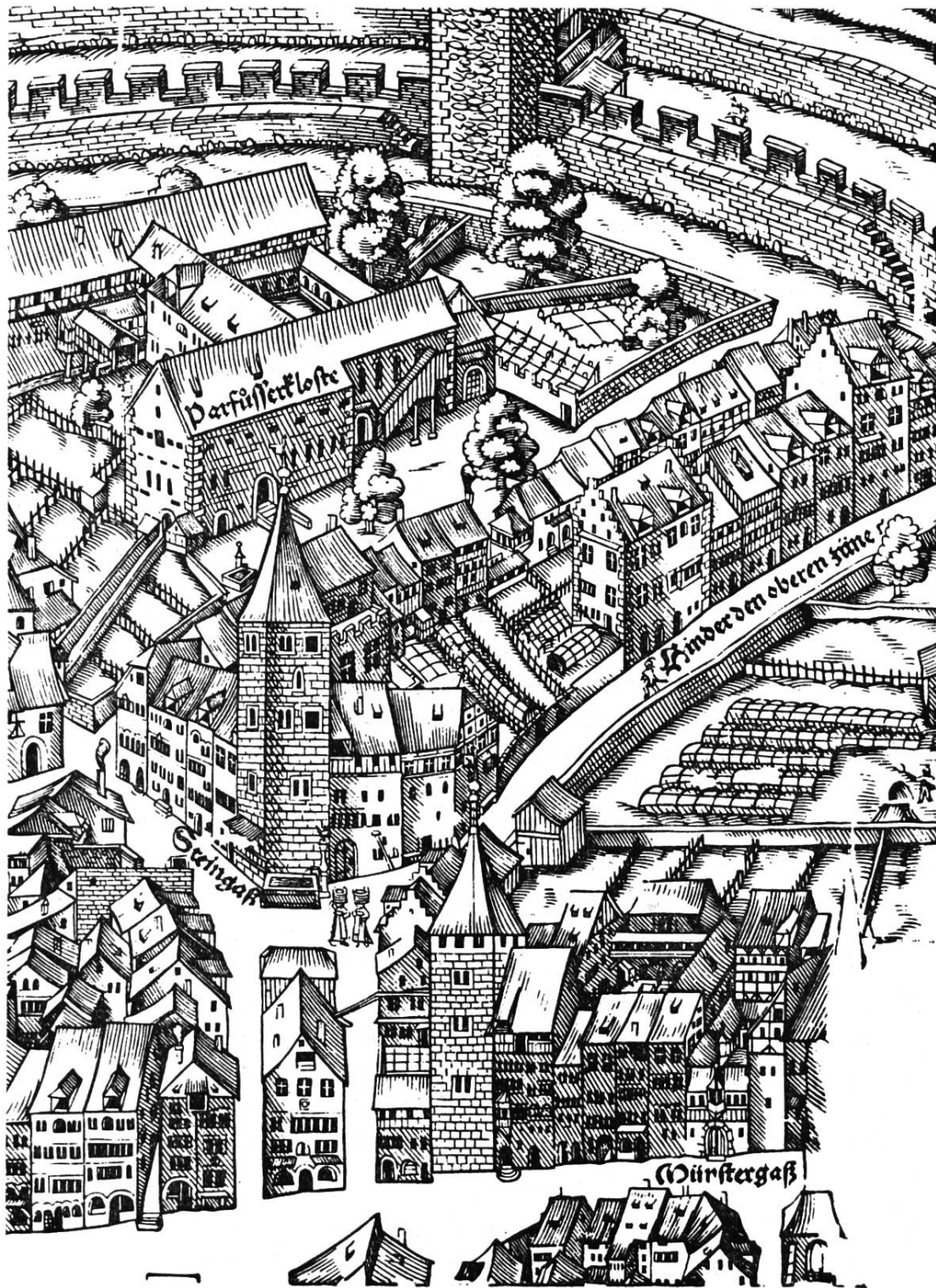
Der Stadtprospekt von Jos Murer von 1576, der uns für zahlreiche Gebäude unserer Stadt die älteste bildliche Darstellung liefert, zeigt uns auch den «Brunnenturm» in seiner gegenüber dem ursprünglichen Zustand nur wenig veränderten Gestalt. Erst in den drei obersten Geschossen, welche die benachbarten Wohnhäuser überragen, finden wir die schmalen Fenster aus der Erbauungszeit des Turmes¹. Im 2. Stock sehen wir sowohl gegen den Platz, wie gegen die Spiegelgasse (damals Steingasse genannt) Fenster mit geradem Sturz, die vermutlich erst im 16. Jahrhundert angebracht worden sind.

Einer im Anhang gedruckten Baubeschreibung von 1818 können wir entnehmen, daß sich im Turme selbst keine Wohnräume befunden hatten. Wohl wird im 2. Stock ein Saal erwähnt, der hinter den rechteckigen Fenstern schon 1576 bestanden haben mag, sehr wahrscheinlich aber erst beim Umbau von 1680 eingerichtet worden ist. In den obern Geschossen befanden sich vor 1818 nur wenige unbedeutende Zimmer, während im Erdgeschoß und im 1. Stock — die 1576 noch keine Fenster aufwiesen — Keller- und Magazinräume lagen. Dies ist nicht auffallend, denn auch im benachbarten «Grimmenturm» wurde erst 1716 für den im anstoßenden Wohnhaus residierenden Pfarrer der Predigerkirche als erster Wohnraum ein Studierzimmer eingerichtet.

¹ Von diesen ursprünglichen Fenstern hat sich eines im obersten Geschoß gegen die Spiegelgasse erhalten. Das Fenstergewände eines weitem wurde kürzlich auf der Südseite entdeckt.

Selbstverständlich gehörte auch zum «Brunnenturm» ein Wohnhaus, das auf der Seite Spiegelgasse sich an den Turm anlehnte. Auf der Südseite an der Obern Zäune wurde vermutlich noch im 15. Jahrhundert ein weiteres Wohnhaus errichtet, das mit seinem hölzernen Dachgeschoß altertümlich wirkte. Die Jahreszahl 1545 an der Fenstergruppe und an der Fenstersäule im 1. Stock dürfte daher auf einen Umbau und nicht auf einen Neubau hinweisen. Um die gleiche Zeit dürfte auch das untere Wohnhaus an der Spiegelgasse verändert worden sein, denn die Kreuzstockfenster im 2. Stock werden kaum älter sein. Dieser östliche Anbau — später zum «Untern Brunnenturm» genannt — muß das ältere der beiden Wohnhäuser sein, denn auf dieser Seite ist die Mauerdicke des Turms nur 60 cm, während sie auf den drei andern Seiten im Erdgeschoß mehr als das Doppelte (131 cm) und im Windengeschoß immer noch das Anderthalbfache (92 cm) beträgt. Noch heute befindet sich der Eingang zum Turm im Haus zum «Obern Brunnenturm» an der Obern Zäune, wo wir auch auf dem Murerplan ein Rundbogenportal sehen. Doch dürfte dies kaum der ursprüngliche Zustand gewesen sein, denn zwischen dem Turm und dem ältern Wohnhaus an der Spiegelgasse muß doch eine Verbindung bestanden haben, die möglicherweise erst nach der Verselbständigung des «Untern Brunnenturms» um 1812 zugemauert wurde. Da der Turm noch nie einer gründlichen archäologischen Untersuchung unterzogen wurde, läßt sich hier nichts Abschließendes sagen. Aus diesem Grund verzichte ich auch, auf die Frage einer allfälligen militärischen Bedeutung des Turms — in Verbindung mit den benachbarten «Zäunen» und dem «Steinhaus» an der Kirchgasse — einzutreten, denn sollte eine solche angenommen werden, so wäre es auffällig, daß die schwächste Turmseite nach außen gerichtet war².

² Vor dem Turm wurde 1568 ein Brunnen errichtet, der den im 15. Jahrhundert geläufigen Namen Escherturm verdrängt haben soll. — Ohne eine neue These aufstellen zu wollen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß das Pfrundhaus des Zwölfbotenaltars, das an der Spiegelgasse an den dortigen Wohntrakt anstößt, schon 1429 zum «Brunnen» hieß, welcher Name zum heute noch üblichen «Jakobsbrunnen» erweitert wurde. Es ist daher anzunehmen, daß damals schon in der Nähe ein Brunnen stand. Tatsächlich läßt sich auf dem Murerplan auf dem gegenüberliegenden Plätzchen etwas erkennen, das als angeschnittenes Brunnenbecken gedeutet werden könnte.



Ausschnitt aus dem Stadtplan Murers, 1576

In seinem Werk «Das alte Zürich» zitiert Vögelin (S. 383) als früheste Erwähnung des Turms eine Notiz aus dem Jahrzeitbuch der Propstei um 1340. Bei meinen Nachforschungen stieß ich auf eine Urkundengruppe, die frühere Bewohner des «Brunnenturms» erwähnt, die bisher nicht beachtet wurden, da die Urkunden auf Häuser an der Kirchgasse bezogen worden waren. Es handelt sich um die Stiftung des Zwölfboten-Altars in der Grossmünsterkirche durch den Chorherrn Nikolaus Marti im Jahre 1301. An diese Schenkungsurkunde gliedern sich noch weitere Urkunden von 1302, 1304, 1306 und 1310³ an. Aus dem Inhalt dieser Urkunden interessiert uns nur die Mitteilung, daß der genannte Chorherr mit seiner Mutter dem neuen Altar zwei Häuser schenkte, von welchen das eine an das Haus der Brüder Johannes und Heinrich von Kloten stieß. 1310 wird als Anstößer nur noch Heinrich erwähnt, und in einer Urkunde von 1320⁴, die nicht mehr mit der Altarstiftung zusammenhängt, ist von einer Mauer «zwischen dem garten an dem huse, daz hern Niclausen seligen Martis waz . . . und dem Garten des Schöpfers an dem huse, daz der Kloter waz» die Rede.

Diese vom Chorherrn Marti geschenkten Häuser lassen sich eindeutig an die Spiegelgasse lokalisieren. In den Steuerbüchern wird das unten an den «Untern Brunnenturm» anstoßende Haus von 1408 bis 1457 als der «Helgen zwelf botten altar hus» und seit 1462 zum «Brunnen» bezeichnet, welcher Name aber schon in der Kaufsurkunde des Brunnenturms von 1429 verwendet worden war. Doch schon der in den Steuerbüchern von 1357 bis 1376 hier genannte «Her Johans Fülín» wird Geistlicher und zwar Kaplan des Zwölfboten-Altars gewesen sein wie der seit 1401 ausdrücklich als solcher bezeichnete Herr Heinrich Rothenburg, der im Haus Spiegelgasse 14 steuerte. Auch die Urkunden selbst bestätigen die Richtigkeit dieser Auffassung, denn eine Dorsualnotiz auf der Urkunde von 1304 nennt den Namen «Rothenburg», und diejenige von 1320 lautet: «Husbrief zum

³ Es handelt sich um folgende Urkunden im Zürcher Urkundenbuch (Z. U. B.) VII Nr. 2598 vom 17. 3. 1301, VII Nr. 2668 vom 28. 11. 1302 und hier vor allem von Bedeutung:

VIII Nr. 2754 vom 13. 7. 1304 mit Dorsualnotiz «Rothenburg»

VIII Nr. 2864 vom 18. 11. 1306 und Nr. 3024 vom 12. 2. 1310

⁴ ZUB X Nr. 3656 vom 14. 4. 1320 mit Dorsualnotiz «Husbrief zum Brunnen»

Brunnen». Dies ist aber — wie erwähnt — der seit 1429 belegte Namen des Pfrundhauses des Zwölfbotenaltars.

Aus dieser Lokalisierung des Zwölfboten-Pfrundhauses geht somit eindeutig hervor, daß es sich beim Haus der Brüder von Kloten um das Wohnhaus zum «Untern Brunnenturm» handelt, das von jeher mit dem Turm verbunden war.

Wer waren nun die beiden Brüder von Kloten?

In den allerdings nur recht fragmentarischen Genealogien dieser Ritterfamilie⁵, die um 1220 in Zürich auftritt und regen Anteil am Regiment nahm, waren die beiden Brüder nicht zu finden. Es war daher notwendig, alle urkundlich erwähnten von Kloten zu erfassen, um zu versuchen, die Bewohner des «Brunnenturms» auszusondern und wenn möglich auch jenen Ulrich von Kloten zu identifizieren, der um 1265 an der Kirchgasse erwähnt wird⁶ und der wohl auch Anlaß gab, das 1304—1310 erwähnte Kloten-Haus in jener Gegend zu suchen.

Wesentlicher war aber noch der Nachweis, daß das an das Neumarkt- oder Kronentor angebaute Haus zum «Kronentor», das heute noch einen Namensnachfolger im Haus Seilergraben 1 hat, schon sehr früh von den Kloten bewohnt wurde und offenbar ihr zürcherisches Stammhaus war⁷. Schon 1222 wird nämlich ein Berchtold de Porta erwähnt. Aber auch die letzten in Zürich lebenden von Kloten, der um 1326 erwähnte Franz von Kloten und dessen Söhne, wohnten hier. Der letzte Nachkomme aus dieser Linie «Franzen sun ab dem Tor» fiel in der Mord-

⁵ Kindler v. Knobloch. Oberbadisches Geschlechterbuch II S. 311

F. Hegi in HBLS IV S. 510/11 und Wappenrolle S. 200f.

Für meine eigenen genealogischen Vorarbeiten stützte ich mich auf die Urkundenbücher und die «Necrologia» in MGH

⁶ ZUB Nr. 1284 vom 25. 1. 1265 — In dieser Urkunde wird ein Haus an der Kirchgasse erwähnt, das Eigentum der Ritter Johannes Rümer und Ulrich von Kloten war. Diese waren Stiefbrüder, Söhne einer Judenta, die zweimal verheiratet war mit einem Ritter Rümer und mit Rinwin v. Kloten. Der gemeinsame Besitz der Stiefbrüder läßt sich nur erklären, wenn das Haus mütterliches Erbe war und nicht von den Kloten stammte.

⁷ Die nähere Lokalisierung des Hauses findet sich in den «Necrologia» S. 562, 564 (8. und 29. April) «de domo Franzisci de Porta ad portam Novi Fori»

nacht von 1350 auf der Seite der Verschwornen. Sehr wahrscheinlich wurde damals dieses Haus vom Rat konfisziert, was auch erklären würde, daß in den 1350er Jahren nur einfache Leute — wohl als Mieter — hier wohnten und das erst um 1360 wieder Adelige ins Haus zum «Kronentor» einzogen⁸.

Doch nun zurück zu den Kloten! Die de Porta waren ein Nebenzweig der Kloten, denn sowohl Franz wie sein Vater Wilhelm treten unter ihrem Stammmamen Kloten, aber auch unter der Bezeichnung de Porta, «ab dem Tor» oder «a dem Tor» auf. Wilhelm war nun aber ein Sohn des 1265 erwähnten Ulrich, von dem wir annehmen dürfen, daß er wie sein Vater und Großvater — beide Rinwin genannt — im Stammhaus am Neumarkt gewohnt hat und nicht mit seinem Stiefbruder Rümer an der Kirchgasse.

Die Brüder von Kloten im «Brunnenturm» waren die Söhne des Ritters Heinrich von Kloten, der 1239 erstmals erwähnt wird und nach den Ratslisten von 1270 bis 1301 dem Rat angehörte. Seine Gattin Mia wird 1293 mit ihren Söhnen Johannes und Heinrich genannt. Wir dürfen wohl annehmen, daß der gemeinsame Besitz des «Brunnenturms» auf Erbgang zurückzuführen ist. Nun besaß aber ihr Vater gemeinsam mit seinen Brüdern Reinhard und Rüdiger 1268 ein Haus, was uns erneut vermuten läßt, daß auch dieses Haus schon dem Vater der drei Brüder, dem Ritter Konrad von Kloten, der von 1225 bis 1239 erwähnt wird und vor 1246 starb, gehört hatte. Leider wurde es bei der Abfassung der Urkunde vom 27. November 1268⁹ unterlassen, das Haus näher zu bezeichnen, so daß nur Vermutungen aufgestellt werden können. Die Urkunde berichtet lediglich, daß Freiherr Heinrich von Tengen mit einem Manesse im Haus der Brüder einen Kaufvertrag abschloß. Da in diesem Haus auch Volmarus Hospes (= Wirt) wohnte, verlegten die Herausgeber des Urkundenbuchs die Handlung in ein «Wirtshaus», das den Kloten gehörte. Ich halte dies für unwahrscheinlich, denn die Kloten, die enge Beziehungen zu den Freiherren von Regensburg und zu andern Feudalherren unterhielten, empfingen ihre Gäste

⁸ Dies sei nur eine kleine Ergänzung der Hausgeschichte des Kronentors im Taschenbuch 1925, deren Verfasser diese frühen Bewohner entgangen waren.

⁹ ZUB IV Nr. 1502 vom 27. 11. 1268

kaum in einem öffentlichen Wirtshaus. Ich vermute vielmehr, daß Volmarus Hospes — der ja nicht allein im Hause wohnte — ihr «Wirt» und Verwalter war.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß 1268 Heinrich mit seinen Brüdern ebenfalls im «Brunnenturm» lebte und daß die drei Brüder das Haus von ihrem Vater Konrad ererbt hatten, mit andern Worten, wir dürfen annehmen, daß der «Brunnenturm» schon im frühen 13. Jahrhundert den Rittern von Kloten gehörte.

Von den in den Urkunden von 1304/10 genannten Brüdern wird Johannes 1306 zum letzten Mal erwähnt. Sein Bruder Heinrich lebte noch bis 1325, doch blieb er vermutlich kinderlos, weshalb er seinen Turm vor 1320 verkaufte, denn — wie bereits erwähnt — war damals ein Schöpfer Eigentümer des Hauses, «das der Kloter was».

Der neue Besitzer, Heinrich Schöpfer, war seit 1308 Mitglied des Rates. Er gehörte wie die Kloten zum alten Patriziat und zu jenen Gegnern Bruns, die 1336 von den neuen Machthabern abgesetzt und verbannt wurden. Wegen «Wortbruch» wurde Schöpfer 1338 vom Zürcher Rat erneut bestraft¹⁰, doch erfolgte später ein Ausgleich. Schöpfer blieb aber dem neuen Regime feindlich gesinnt. Schon 1349 als Verschwörer genannt, kämpfte er in der Mordnacht 1350 gegen die Brun'sche Partei, wobei er mit seinem Sohn Rudolf im Kampf fiel.

Entweder 1338 oder 1350 dürfte Schöpfers Turm als feindliches Gut konfisziert worden sein. In seinem Werk «Das alte Zürich» erwähnt Vögelin (S. 383), daß der «Brunnenturm» 1349 «in den Händen der Gebrüder Blandan und Thomas Pelleti von Asti» gewesen sei. Dies ist möglich, denn die Kawertschen oder Lamparter¹¹ — wie die seit dem 13. bis ins 15. Jahrhundert in Zürich tätigen italienischen «Bankiers» genannt wurden — waren verpflichtet, bei der Erwerbung des Bürgerrechts in Zürich ein Haus zu kaufen, das gewissermaßen als «Kautions» diente. Diese Kawertschen waren berechtigt, wie die Juden — entgegen

¹⁰ STAZ C II 18, 236 vom 3. 11. 1338

¹¹ Bezüglich Kawertschen vgl. die «Quellen zur Wirtschaftsgeschichte» von Werner Schnyder und J. J. Amiet: «Die französischen und lombardischen Geldwucherer des Mittelalters» ... in Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 1/2)

dem kirchlichen Zinsverbot — für ihre Darleihen Zinsen zu fordern.

Tatsächlich war Blandan Pelleta 1349 in Zürich tätig, doch wissen wir nicht, welches Haus er erworben hat. Sein Sohn Thomas war schon 1347 nach Luzern übergesiedelt, wohin sich vermutlich das Schwergewicht ihres Geschäfts verlagerte. Er kehrte erst 1385 nach Zürich zurück, wo sich bereits seit 1381 auch ein Heinrich und ein Mathäus Pelleta befanden, aber nicht im «Brunnenturm» wohnten. Schließlich wurde 1409 ein Sohn von Thomas, Anton Marchio Pelleta, als Bürger aufgenommen, der möglicherweise der Vater jenes Thomas Pelleta war, der am 14. Mai 1429 den «Brunnenturm» an Götz Escher und dessen Gattin Elisabeth Schwarzmurer um 800 Gulden verkaufte¹². Sofern Vögelins Aussage, daß die Pelleta schon bei ihrem Auftreten in Zürich den «Brunnenturm» erworben hätten, nicht nur auf Rückschlüssen aus der Verkaufsurkunde von 1429 und der Bezeichnung als Kawertschen- oder Lamparterturm in den Steuerbüchern von 1357 bis 1425 ist, müßten die gelegentlich in den Steuerbüchern erwähnten Bewohner: 1366 Franziscus de Rocha (Rocca) und 1372/73 Jakob Müssing (Musso de Playa) ihre Vertreter oder Mieter gewesen sein.

*Die Junker Escher im Brunnenturm*¹³

Mit dem Kauf des «Brunnenturms» durch Götz Escher und seine Frau Elisabeth Schwarzmurer gelangte die ritterliche Besitzung, die aus «hus, hofstatt mit dem thurn und dem garten» bestand, wieder an eine Familie, die im Alten Zürich während Jahrhunderten als Vertreterin der Adelligen Stube eine bedeutende Rolle spielte. Der «Brunnenturm» blieb während 381 Jahren durch 11 Generationen Eigentum dieser Junkerfamilie, seit 1642 insbesondere jenes Zweiges, der damals in den Besitz der Gerichtsherrschaft Berg am Irchel gelangt war.

Wohl wurde später durch ein Familiengesetz bestimmt, daß der «Brunnenturm» immer an den jüngsten Sohn übergehen soll, doch wurde diese Bestimmung nicht immer eingehalten, so daß

¹² STAZ B VI 304, S. 294

¹³ STAZ Hausregestern Gr. St. 206, ferner Genealogien der Luchs-Escher

zuweilen mehrere Junker Escher Anteil am Haus in Zürich hatten und auch gleichzeitig hier wohnten. Doch bei der stärkern Ausbreitung dieses Geschlechts im 17. Jahrhundert traten sehr häufig mehrere Söhne als Offiziere in fremde Dienste. Sofern sie nicht auf fremden Schlachtfeldern fielen, kehrten sie doch häufig erst spät in ihre Vaterstadt zurück, wo sie als Junggesellen lebten oder noch eine späte Ehe eingingen, die aber oft kinderlos blieb.

Leider besitzen wir nur wenige Hinweise auf die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse am «Brunnenturm», so daß möglicherweise die folgende Zusammenstellung nicht ganz lückenlos ist.

Der Käufer des «Brunnenturms» Götz Escher war der älteste Sohn von Johannes Escher, Schultheiß von Kaiserstuhl, und der Zürcher Bürgermeisterstocher Margaretha Fink. Johannes Escher erwarb 1384 das Zürcher Bürgerrecht und siedelte in unsere Stadt über, wo er 1399 starb. Sein Sohn Götz heiratete 1421 die Tochter des reichen Ital Schwarzmurer. Durch diese Ehe wurde er nicht nur einer der reichsten Männer Zürichs, sondern zugleich Schwager von Bürgermeister Jakob Schwarzmurer, der von 1439 bis 1475 dieses Amt bekleidete. 1433 begleitete Götz Escher König Sigismund zur Kaiserkrönung nach Rom. Bei dieser Gelegenheit wurde er vom Kaiser zum Ritter geschlagen und mit einem neuen Wappen — mit dem Luchs — ausgestattet. Götz wurde dadurch zum Stammvater der adeligen Linie der Escher. Seit 1444 gehörte er dem Rate an und bekleidete seit 1447 das Amt des Reichsvogtes. Er starb 1451 und wurde in der von ihm gestifteten Begräbnisstätte der Luchs-Escher in der Barfüßerkirche beigesetzt.

Von seinen Söhnen bewohnte der ältere Johannes †1491 das Haus «auf dem Bach», das spätere Zunfthaus der Schuhmacher am Neumarkt, und der jüngere Heinrich (1426—1491) den «Brunnenturm». Heinrich begab sich vorübergehend in österreichische Dienste, wo er 1459 von Friedrich III. zum Ritter geschlagen wurde. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt heiratete er 1464 Maria Möttelin von Rappenstein, die aber schon ein Jahr später starb, und 1473 die Thurgauer Adelige Veronika von Roggwil. Wie sein Vater und auch sein Bruder wurde er Rats herr. Ein Vierteljahrhundert saß er von 1466 bis zu seinem Tod im Kleinen Rat, wobei er zahlreiche Nebenämter versah.

Bei seinem Tod hinterließ Heinrich als Erbe des «Brunnenturms» den erst fünfjährigen jüngsten Sohn Heinrich (1486 bis

1531), der erst 1506 mit Elsbeth Rüst, der Tochter von Bürgermeister Heinrich Rüst, einen eigenen Hausstand gründete. Er wurde Achtzehner der Konstaffel und 1520 Vogt zu Greifensee, wo er das im Alten Zürichkrieg zerstörte Schloß wieder aufbauen ließ. Als Spießhauptmann fand er in der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 den Tod. Bei seinem Tod waren die meisten seiner 14 Kinder noch sehr jung, weshalb wohl der älteste Sohn Johannes (1508—1564) das väterliche Haus übernahm¹⁴.

Johannes Escher trat früh in den Staatsdienst (Rechenkanzlei). Nach der Schlacht bei Kappel wurde er 1532 Achtzehner und im gleichen Jahr Ratsherr. 1538 wurde er Vogt in Lugano. Dann gab er seine Ratsstelle auf, um 1542 Unter- und 1545 Stadtschreiber zu werden. Bis zu seinem Tod stand er der städtischen Kanzlei vor. Innerhalb des Rats nahm er eine bedeutende Stellung ein, denn wiederholt wurde er in diplomatischen Missionen zum Kaiser und zum französischen König gesandt.

Da Escher gleichzeitig mit dem Amtsantritt als Stadtschreiber 1545 — wie erwähnt — Umbauten an den beiden Wohnhäusern vornahm, darf man vermuten, daß er den Wohnsitz im «Brunnenturm» der Amtswohnung in der Kanzlei, In Gassen 14, vorzog.

Bei seinem Tod 1564 hinterließ er drei Söhne, die aus seiner 1532 geschlossenen (2.) Ehe mit Margaretha Meyer von Knonau hervorgegangen waren.

Der jüngste Bruder Marx Escher (1547—1612) heiratete in erster Ehe 1569 Margaretha Blaarer von Wartensee, wodurch er Anteil an der Herrschaft Kempten erhielt. Erst 1597 kehrte er von Kempten zurück nach Zürich, wo er noch Schultheiß wurde. Ob er auch Anteil am «Brunnenturm» hatte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit erweisen, denn diese Liegenschaft war später Eigentum des jüngsten Sohnes seines ältern Bruders Johannes (1540—1628), so daß wir annehmen dürfen, daß auch Johannes hier gewohnt hatte. Er heiratete 1564 Verena Wirz von Erlenbach, die 1553 jene aufwendige, vom Aarauer Spruchdichter Heinrich Wirri besungene Hochzeit mit Jakob von Cham gefeiert hatte. Nach ihrem Tod ging Escher eine zweite Ehe mit Anna

¹⁴ Ob auch andere seiner Brüder hier wohnten, wäre im Hinblick auf die damals vorgenommenen Umbauten möglich, läßt sich aber nicht nachweisen.

Meiß ein. Da alle Söhne des Stadtschreibers eine sorgfältige Ausbildung bei Pfarrer Rudolf Gwalter — dem spätern Antistes — genossen hatten, war auch Johannes vorzüglich auf den Staatsdienst vorbereitet. 1579 wurde er Schultheiß und 1572 Ratsherr. Die 1587 angetretene Landvogtei im Thurgau gab er im folgenden Jahr wieder auf, da er in Zürich Seckelmeister und Reichsvogt wurde. Wegen seines hohen Alters schied er 1618 aus seinen Ämtern und behielt nur die Reichsvogtei bis zu seinem Tod bei.

Ihm folgte im «Brunnenturm» sein jüngster Sohn aus erster Ehe Johannes Escher (1580—1633), der sich 1605 mit Margaretha Schmid, Tochter von Junker Kaspar Schmid, verheiratete. Er beschritt die übliche Ämterlaufbahn: 1608 wurde er Richter am Stadtgericht, 1612 Achtzehner und 1618 als Konstaffelherr Mitglied des Kleinen Rates. 1629 übernahm er die Landvogtei im Thurgau. Er starb 1633; seine Frau überlebte ihn um 25 Jahre.

Landvogt Escher hinterließ drei Töchter und zwei Söhne: Hans Heinrich (1616—1690) und Hans Kaspar (1626—1701). Der jüngere Hans Kaspar trat in fremde Militärdienste, zunächst in die Schweizergarde in Paris und dann als Hauptmann in die Kursächsische Schweizergarde, in der er zum Oberstleutnant und Kammerherr avancierte. Diese Dienste quittierte er 1689. Doch schon früher muß er zu längern Aufenthalten zurückgekommen sein, denn 1681 wurde er Mitglied des Großen Rates und 1683 heiratete er die 18jährige Anna Maria Meyer von Knonau. 1688 erwarb er die Herrschaft Nieder-Neunforn, die er aber schon 1694 der Stadt Zürich abtrat.

Der ältere Bruder Hans Heinrich kehrte schon nach dreijährigem Dienst in der Pariser Schweizergarde nach Zürich zurück und heiratete 1642 Dorothea Meiß, die ihm die Gerichtsherrschaft Berg am Irchel zubrachte. Hans Heinrich dürfte wohl meist in seinem Schloß Berg am Irchel gewohnt haben, doch nahm er noch großen Anteil an seinem Haus in Zürich, wo er 1680 einen noch heute erkennbaren Umbau durchführte. Denn seit 1680 ziert ein vergoldetes Wetterfähnchen mit dem Luchs-Escher-Wappen die Turmspitze, aber auch über dem Eingang erinnert das Allianzwapen Escher-Meiß an den Bauherrn von 1680. Im Innern des «Obern Brunnenturms» stammen noch verschiedene Nußbaumtüren und wohl auch die runde Fenstersäule

im 2. Stock von diesem Umbau. Die baulichen Veränderungen am Turm selbst sind inzwischen verschwunden. Doch aus einer Abbildung aus dem frühen 19. Jahrhundert sehen wir, daß die alten Fenster an den beiden Straßenseiten durch je fünf mit Dreiecksgiebeln verzierte Fenster ersetzt worden waren, die dann 1838 den heutigen Fenstern weichen mußten. Auch möchte ich vermuten, daß der Saal im zweiten Stock des Turmes, von dem Hardmeyer 1818 rühmte, «daß er in Zürich wenig seines Gleiches haben dürfte», 1680 entstanden oder wenigstens neu eingerichtet worden ist.

Mit der Übernahme der Gerichtsherrschaft im entfernten Berg veränderte sich auch die politische Stellung dieser Gerichtsherren. Während ihre Vorfahren als stadtsäßige Junker sich vorwiegend dem Staatsdienst gewidmet hatten, nahmen sie nun nur noch geringen Anteil an der staatlichen Regierung. Sie begnügten sich meist mit militärischen Stellen, wie die eines Quartierhauptmanns in Andelfingen, die sie von Berg aus versehen konnten. Doch hielten sie bis 1810 an ihrem Anteil am «Brunnenturm» fest, da sie hier vermutlich die Wintermonate wenigstens zum Teil verbrachten. Gelegentlich bot sich auch die Möglichkeit, eines der beiden Häuser zu vermieten.

So finden wir 1637 im «Untern Brunnenturm» Kilian Kesselring (1583—1650), der als thurgauischer Oberwachtmeister von den katholischen Ständen beschuldigt worden war, die schwedische Grenzverletzung am 7. September 1633 begünstigt zu haben. Durch ein Urteil des Kriegsgerichtes der V Orte aus dem Thurgau verwiesen, ließ sich Kesselring in Zürich nieder, wo er auch nach Aufhebung des Urteils bis zu seinem Tod verblieb.

1671 verzeichnet die Volkszählung im «Brunnenturm» die Kinder von Junker Oberst Peter Escher (1590—1669), der als Vetter Hans Heinrichs vielleicht als Miteigentümer angesprochen werden muß. Er dürfte jedoch kaum je im «Brunnenturm» gewohnt haben, denn seit 1608 lebte er im Ausland. In diesem Jahr wurde er nämlich Page und 1611 Hofmeister beim Landgrafen von Stühlingen und 1617 beim Grafen von Hohenzollern, nachdem er im Vorjahr einen Kriegszug nach Italien im Regiment des Landgrafen mitgemacht hatte. Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wandte er sich wieder dem Kriegshandwerk zu, zunächst diente er unter Mansfeld, dann unter Anhalt. 1622 kehrte er für kurze Zeit nach Zürich zurück, zog aber bald

wieder zu Mansfeld. 1625 trat er als Oberst in Venezianische Dienste, bei welchen er offenbar — allerdings mit Unterbrüchen — bis Kriegsende verblieb. Aus seiner Ehe mit Dorothea von Graffenried, einer Tochter des Landvogtes in Baden, waren neun Kinder entsprossen, von welchen mehrere im jugendlichen Alter starben. Der einzige überlebende Sohn Heinrich Adolf (1630 bis 1708) begab sich schon 1644 nach Deutschland, wo er während 50 Jahren an verschiedenen Höfen diente. 1671 dürften sich daher im «Brunnenturm» nur noch drei Töchter Peters aufgehalten haben. Sie waren damals nicht mehr «jugendlich», denn sie waren zwischen 1628 und 1641 geboren; doch gingen noch zwei im Alter von über 50 Jahren eine Ehe ein. Ihre Eltern lebten seit 1653 in Leutkirch, wo Peters Gattin 1666 und er selbst 1669 starben¹⁵.

Von den beiden Söhnen des ersten Gerichtsherrn zu Berg heiratete Hans Heinrich (1644—1714) 1683 Dorothea Grebel, die ihm ein Landgut in Wipkingen in die Ehe brachte, und nach ihrem Tod Anna Katharina von Escher, der er im Ehevertrag ein lebenslängliches Wohnrecht im «Brunnenturm» einräumte.

Hans Heinrich war nach einer Bildungsreise durch Frankreich, Holland, England und Deutschland 1665 in die Sächsischen Schweizergarde eingetreten. Er verblieb in sächsischen Diensten bis 1697 Friedrich August den Übertritt zum Katholizismus forderte. Die von den reformierten Ständen aufgerichtete Garde wurde in der Folge aufgelöst, und auch Escher kehrte in die Heimat zurück. Da seine beiden Ehen kinderlos blieben, vermachte er seinen halben Anteil am «Brunnenturm» und an der Gerichtsherrschaft Berg sowie sein eigenes Landgut in Wipkingen den drei Söhnen seines 1695 verstorbenen Bruders Hans Rudolf.

Dieser jüngere Bruder Hans Rudolf (1653—1695) war in der Heimat verblieben und lebte als Gerichtsherr von Berg vorwiegend in seinem dortigen Schloß. 1678 hatte er sich mit Küngolt von Escher, Tochter von Junker Hans Kaspar Escher, Statthalter in Bubikon, und der Susanna von Escher, verheiratet. Von ihren 12 Kindern waren sechs jung verstorben, drei Töchter waren verheiratet. Wie erwähnt, hatte ihr Onkel Hans Heinrich den

¹⁵ Da Heinrich Adolf unverheiratet blieb, schieden auf alle Fälle Peters Nachkommen aus, da der Turm ja im Mannsstamme verbleiben mußte.

drei Söhnen Rudolfs seinen Anteil an den Escher'schen Stammgütern in Berg und in Zürich («Brunnenturm») sowie das durch seine Ehe zugefallene Landgut in Wipkingen vermacht. Nach seinem Tod einigten sich die drei Neffen auf eine Güterausscheidung. Der älteste Sohn Hans Kaspar (1682—1742) verzichtete auf seinen Anteil an Berg, übernahm dafür das Landgut in Wipkingen zu alleinigem Besitz. Am «Brunnenturm» hatten zunächst alle drei Brüder Anteil; doch kurz vor seinem Tod überließ der jüngste Bruder Hans Jakob (1689—1730), der den geistlichen Stand ergriffen hatte und unverheiratet blieb, seinen Anteil seinen zwei Brüdern.

Der älteste Bruder Hans Kaspar, der — wie erwähnt — auf seinen Anteil an der Gerichtsherrschaft Berg verzichtet hatte, lebte im «Brunnenturm». Er wurde 1729 Konstaffelherr und bekleidete wie üblich als Mitglied des Kleinen Rates zahlreiche Nebenämter. Von den elf Kindern aus seiner Ehe mit Elisabeth von Wellenberg überlebten nur drei das Kindesalter: zwei Töchter und ein einziger Sohn Hans Heinrich (1713—1762), der den vom Vater ererbten hälftigen Anteil am «Brunnenturm» übernahm. Er trat 1740 ins Stadtgericht und 1753 als Achtzehner in den Großen Rat. 1758 übernahm er die Landvogtei in Eglisau, wo er während seiner Amtszeit starb. Gemäß der alten Escher'schen Erbordnung übernahm der jüngste Sohn Hans Ulrich (1750—1804) den Anteil am Haus in Zürich. Nachdem er zunächst einige Jahre in holländischem Dienst verbracht hatte, kehrte er 1776 nach Zürich zurück, wo er 1777 Katharina von Escher, Tochter von Junker Hartmann Escher, Pfarrer zu Glattfelden, und der Esther Escher (vom Glas) aus dem «Wollenhof», heiratete. Seine Ämterlaufbahn begann er wie üblich im Stadtgericht; er wurde 1779 Stetrichter — als solchen führt ihn die Volkszählung von 1780 im «Brunnenturm» auf —. 1785 trat er als Achtzehner in den Großen Rat, und 1788 übernahm er die Landvogtei in Eglisau. Bei dieser Gelegenheit oder erst bei seinem Tod 1804 dürfte sein Hausanteil an die Vettern in Berg gefallen sein, denn beim Verkauf des «Brunnenturms» im Jahre 1810 wurden Ulrichs Erben nicht erwähnt.

Die andere Hälfte des «Brunnenturms» war seinerzeit an den jüngern Bruder des oben erwähnten Hans Kaspar, an Hans Heinrich (1685—1751) gekommen. Ihm war schon als zehnjährigem Knaben die väterliche Gerichtsherrschaft in Berg zu-

gefallen. Er dürfte Zeit seines Lebens mit seiner Gattin Anna Margaretha Hirzel vorwiegend in Berg gelebt haben, denn er bekleidete nur das Amt eines Freihauptmanns im Andelfinger Quartier.

Er hinterließ drei Söhne, von welchen der älteste Hans Heinrich (1719—1771) sich 1763 mit Marianna Steiger von Bern vermählte. Mit seiner Gattin und seiner Schwester Küngolt wanderte er nach dem Pietistenzentrum Herrnhut aus.

Der jüngste Sohn Hans Jakob (1735—1798) trat 1754 in holländische Dienste, wo er nach 30jähriger Dienstzeit zum Rang eines Capitän-Leutnants aufstieg. Er starb unverheiratet am 5. August 1798.

Die Herrschaft Berg und der Anteil am «Brunnenturm» blieben in den Händen des mittlern Bruders Hans Kaspar (1725 bis 1789). Er residierte mit seiner Gattin Margaretha Steiner, Tochter eines Winterthurer Schultheißen, vorwiegend in Berg. Auch begnügte er sich mit der militärischen Stellung eines Hauptmanns im Andelfinger Quartier.

Sein jüngster Sohn Hans Jakob begab sich im Sommer 1791 mit einem Baron von Dalberg auf eine Schweizerreise. Bei einer Bergtour in Chamonix, die er allein unternommen hatte, stürzte er am 26. Juni 1791 ab: seine Leiche wurde in Bex bestattet.

Die Gerichtsherrschaft Berg und der väterliche Anteil am «Brunnenturm» gelangten daher in das alleinige Eigentum des überlebenden Sohnes Georg Escher (1756—1837). Als 17jähriger war Georg als Kadett in holländische Dienste getreten, die er jedoch als Fendrich bald quittiert haben dürfte. 1789 zeigte er sich als großer Geschäftsmann. Vom Johanniterorden erwarb er die Kommende Bubikon mit allen Rechten und Besitzungen um 100 000 Gulden. Escher behielt die Liegenschaften in Bubikon mit mehreren Lehensgütern und Waldungen für sich, verkaufte aber die Herrschaftsrechte, Gerichte, Kollaturen und Zehnten im folgenden Jahr an die Stadt Zürich. Der vereinbarte Preis von 108 000 Gulden erweckte offenbar Unbehagen im Großen Rat, denn er stimmte nur mit 66 gegen 64 dem Kauf zu, dennoch wurde der geschäftstüchtige Junker im gleichen Jahr Achtzehner. Mit dem Untergang des Alten Zürich verlor 1798 Escher nicht nur die Herrschaftsrechte in Berg, sondern musste als Mitglied der alten Regierung eine Kontribution von 3250 Gulden bezahlen. Es ist daher begreiflich, daß er die neuen Verhältnisse nicht

freudig begrüßte und daß man seither «Escher von Berg» immer im Lager jener fand, die eine Rückkehr der alten Zustände erstrebten. Im neuen Staat bekleidete er nie ein Amt, dagegen übernahm er noch mit 80 Jahren das Präsidium der Adelligen Gesellschaft. Diese ablehnende Haltung gegenüber den neuen Verhältnissen mag mit dazu beigetragen haben, daß er sich 1810 entschloß, den «Brunnenturm» zu verkaufen, wobei er sich aber über die alten «Familiengesetze» hinwegsetzte, die bestimmten, daß dieser alte Besitz immer im Mannsstamm der Luchs-Escher bleiben müsse.

Der Übergang des alten Adelssitzes am Napfplatz an den aus einer Metzgerfamilie stammenden Lehrer Kaspar David Hardmeyer war allerdings ein Zeichen der Zeitenwende!

Der «Brunnenturm» wird Schulhaus¹⁶

Der Käufer Kaspar David Hardmeyer (1772—1832) war der Sohn eines jungverstorbenen Pfarrers in Tägerwilen. Er selbst beschritt ebenfalls die theologische Laufbahn und wurde 1795 Pfarrer in Bayreuth. Seine rationalistischen Predigten, die sich gegen die Lehren der christlichen Kirche wandten, erregten Aufsehen. Nach seiner Rückkehr nach Zürich wurde er vor den Kirchenrat berufen. Die sich ergebende Aussprache bewog ihn, auf den geistlichen Stand zu verzichten. Er wurde Lehrer an der Bürger- und an der Gelehrtenschule, wo er Lateinunterricht erteilte. Daneben leitete er eine Privatschule, die er als Internat im «Brunnenturm» führte. Diese Liegenschaft hatte Hardmeyer am 12. März 1810 von Junker Georg Escher zum Preise von 10 000 Gulden erworben. In diesem Preis, den Hardmeyer am 10. Januar 1811 gänzlich bezahlte, waren neben dem Turm und den beiden Wohnhäusern auch vier Kirchenorte im Großmünster und alle Fässer im Keller, die 290 Eimer, d. h. rund 34 000 Liter faßten, inbegriffen.

Das Haus zum «Untern Brunnenturm», Spiegelgasse 12, verkaufte er sogleich weiter. Es gelangte in den 1820er Jahren in

¹⁶ Die Ausführungen über das 19. Jahrhundert beruhen auf Dokumenten und Rechnungen im Archiv der Hilfsgesellschaft — z. Z. als Depot im Stadtarchiv.

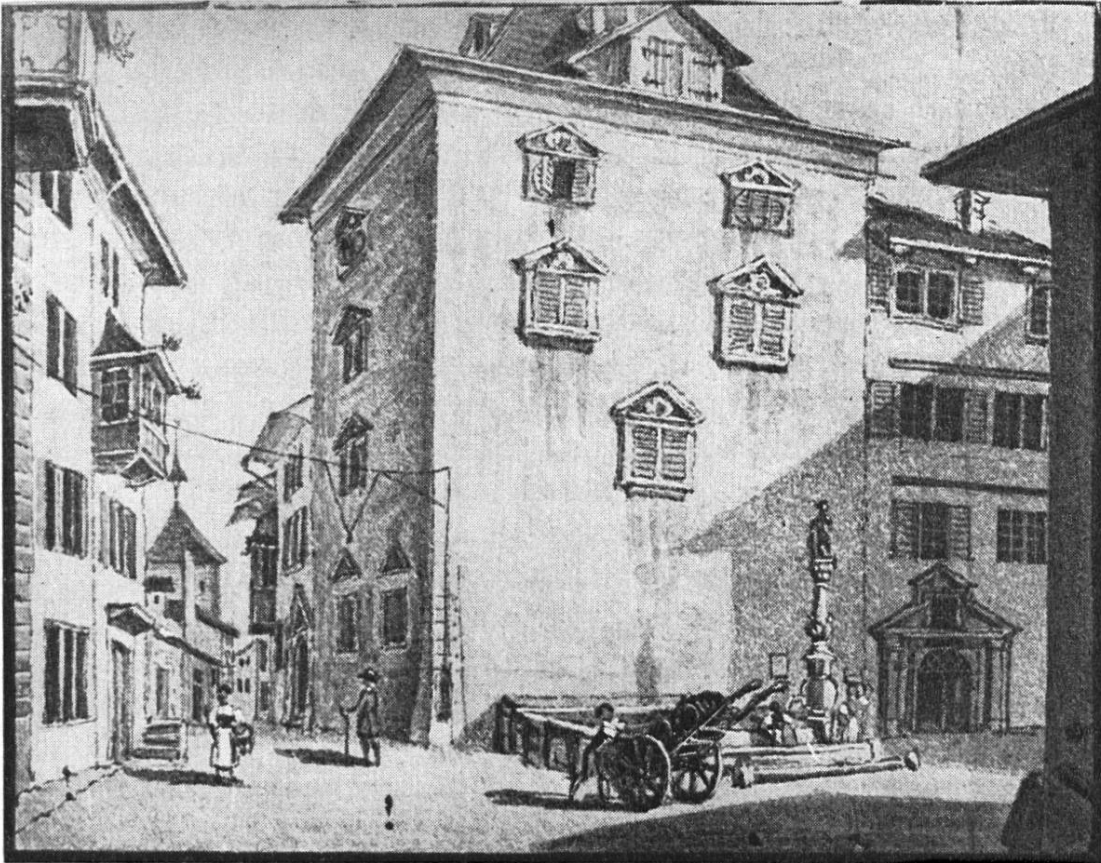
das Eigentum des aus Oberengstringen stammenden Arztes Ulrich Zehnder (1798—1877), der 1844 als erster Nicht-Stadtzürcher Bürgermeister des Kantons Zürich wurde. Er beherbergte den berühmtesten Bewohner des «Untern Brunnenturms», den deutschen Dichter Georg Büchner, der 1836 nach Zürich kam und am 19. Februar 1837 hier starb. Das im 19. Jahrhundert mehrfach umgebaute Haus wurde 1942 im Innern vollständig erneuert. Es ist heute Eigentum von Professor Elias Landolt.

Doch kehren wir nun zu Hardmeyer zurück! Es vollzog sich in ihm eine Wandlung, und er näherte sich wieder völlig den in Zürich vertretenen kirchlichen Lehren, so daß er 1813 erneut ins «Ministerium» aufgenommen wurde. Doch verzichtete er auf eine ihm vom Antistes angebotene Pfarrstelle.

Hardmeyer war selbst ein guter Sänger, der zuweilen in den Zürcher Musikgesellschaften aufgetreten war. Es ist daher nicht erstaunlich, daß seine Tochter Marianne (1802—1855), die einen Teil ihrer Jugend im «Brunnenturm» verbracht hatte, als «Mademoiselle Hardmeyer» eine gefeierte und viel umschwärmte Konzertsängerin wurde.

Doch schon 1818 war Hardmeyer bereit, den «Brunnenturm» wieder zu verkaufen. Es interessierte sich dafür die Blindenanstalt, die ihre bisherigen Räumlichkeiten in der «Froschau» (Froschaugasse) verlassen mußte. Sie erbat sich von Baumeister Stadler einen Baubefund. Stadlers Gutachten vom 5. Januar 1819 lautete in jeder Hinsicht erfreulich. Der bauliche Zustand und das Mauerwerk seien gut und dauerhaft, das Fundament ruhe wahrscheinlich auf Felsen. Hardmeyer habe viele und kostbare Renovationen vorgenommen, wobei er für die Böden und die Fenster — die mehrentsils neu seien — nur gutes Holz verwendet habe. Diese Beobachtungen Stadlers finden eine Bestätigung in der von Hardmeyer vorgelegten Baubeschreibung (im Anhang). Es findet sich nämlich kaum ein Raum, in dem er nicht wesentliche Erneuerungen vorgenommen hätte.

Das günstige Gutachten Stadlers und der Nachweis, daß im «Brunnenturm» sowohl die Blindenanstalt wie die Armenschule untergebracht werden könnten, förderten den Willen, dieses Bauobjekt zu erwerben. Für die Blindenanstalt sah man außer der Verwalterwohnung, den Lehr- und Arbeitsräumen auf jedem Geschoß Schlafräume für je 12 Zöglinge vor. Die Blindenanstalt beschränkte sich somit wohl fast völlig auf das frühere Wohn-



*Der Brunnenturm um 1820
(Aquarell in J. C. Vögelin, «Zürcher Geschichte»,
Zentralbibliothek Ms.W 63)*

haus, während die Armenschule für ihre damaligen 107 Schüler und Schülerinnen wohl schon damals in einzelnen Turmgeschossen geräumige Schulzimmer einrichtete.

Schon wenige Tage nach Eintreffen des Gutachtens von Stadler schlossen am 14. Januar 1819 Amtsrichter Heinrich von Orelli und Leonhard von Muralt im «Schönenhof» den Kaufvertrag ab. Bei einem Versicherungswert von 18 000 Gulden für Turm und Wohnhaus zum «Obern Brunnenturm» wurde der Kaufpreis auf 16 500 Gulden festgesetzt. Für die Finanzierung wurde eine Aktiengesellschaft — die Form der Genossenschaft kannte man damals noch nicht — gegründet, die 165 unverzinsliche Aktien zu je 100 Gulden ausgeben sollte. Man plante, das Aktienkapital durch Auslosung von jährlich 5 Aktien innert 33 Jahren zu tilgen. Da der Staat nicht in der Lage gewesen war, der Blindenanstalt neue Räume zur Verfügung zu stellen, wurden sowohl der Kanton wie die Stadt und das Kaufmännische Direktorium um Beteiligung gebeten. Letzteres zeichnete 25, der Kanton 20 und die damals in «recht beschränkten Verhältnissen» lebende Stadt 10 Aktien. Die restlichen Aktien wurden von jenen gemeinnützig gesinnten Kreisen gezeichnet, die damals auch Träger der Hilfsgesellschaft waren. Die Verwaltung der Gebäude übernahm ein Ausschuß, der auch die Mieten festsetzte: für die Blindenanstalt 350, die Armenschule 100 und die Hilfsgesellschaft für die Magazine 60 und als Beitrag 70 Gulden. Es wurden damals wohl nur die allernotwendigsten Anpassungsarbeiten vorgenommen, denn der Betrag der Umbaukosten blieb sehr gering. So war es möglich, die beiden Anstalten bereits am 1. Oktober 1819 zu eröffnen.

Doch im Lauf der Jahre geriet die Blindenanstalt, die seit 1826 auch Taubstumme aufnahm, in Platznot. Sie erwarb daher 1835 das beim Schanzenabbruch freiwerdende Areal der Kronenporte, wo sie anstelle der heutigen Universität ein eigenes Gebäude erstellte, das am 1. Oktober 1838 eingeweiht wurde. Die Loslösung vom «Brunnenturm» führte zu langwierigen Verhandlungen zwischen den Beteiligten — Blindenanstalt, Armenschule und Hilfsgesellschaft —, die schließlich im Januar 1836 zu einer Einigung führten.

Am 21. Januar 1836 kam es zum Abschluß folgenden Vertrages: Als Grundlage für die Ausscheidung wurde ein Verkaufspreis von 20 000 Gulden angenommen, der ungefähr dem An-

kaufspreis von 1819 und den seitherigen Baukosten von rund 3100 Gulden entsprach. Die Hilfsgesellschaft verzichtete auf alle Ansprüche an den «Brunnenturm», der nach Abzahlung der restlichen Aktien und der Rückzahlung einer Schuld von 1600 Gulden an die Hilfsgesellschaft ins alleinige Eigentum der Armenschule übergehen sollte.

Die neue Besitzerin nahm in den Jahren 1838/39 Bauarbeiten vor. Im Turm wurden nun in allen vier Geschossen geräumige Schulzimmer eingerichtet. Zu diesem Zweck wurden in den obern Geschossen insgesamt 15 neue «Lichter» angebracht. Es sind dies die heute noch erhaltenen Fenster, die in ihrer spröden Anordnung den Straßenfassaden einen etwas unangenehm nüchternen Aspekt verleihen. Im Haus selbst wirkten vor allem Tapezierer und Maler, die für die Schulzimmer erfreulich helle Farben — «Perlfarbe» und «grüne Glanzfarbe» — verwendeten. Auch wurden in den Schulräumen neue Öfen aufgestellt.

Alte «Fahrnusse» und Baumaterialien, wie ausgebaute Täfer, Türen, Öfen und auch die Fässer, wurden verkauft. Bemerkenswert ist auch, daß eine «alte Orgel» verkauft wurde, für die nur 4 Gulden gelöst wurden!

Für den Umbau hatte Baumeister J. Locher im Dezember 1838 als «Generalunternehmer» einen Kostenvoranschlag vorgelegt, der sich auf 4279 Gulden belief. Dieser Voranschlag wurde auch genau eingehalten, aber für Arbeiten «außer Vertrag» wurden noch 1354 Gulden ausgegeben.

Die liberale Aera setzte ihren Stolz auf die anhand genommene Förderung des Schulwesens. Die bisher rein private Armenschule wurde 1836 unter die Aufsicht des Stadtschulrates gestellt, der dann 1847 den bisher von den städtischen Kirchengemeinden geleisteten Beitrag von 60 Gulden übernahm. Nachdem die Armenschule 1853 die letzten Aktien zurückbezahlt hatte, wurde sie 1856 aufgehoben; die Kinder wurden den öffentlichen Schulen zugeführt. Haus und Inventar der bisherigen Armenschule wurden von der Stadt übernommen. Das Inventar führt 92 Schultische mit Bänken, aber auch das vorhandene Schulmaterial auf, von dem wir neben Schulbüchern, Schriftvorlagen, 304 Schiefertafeln auch die fünf Wandkarten (Zürich, Schweiz, Europa, Erde und Palästina) erwähnen wollen, die wohl ein Zeugnis dafür sind, daß auch an der Armenschule nicht nur Lesen und Schreiben gelehrt wurden.

Der «Brunnenturm» gehört heute noch der Stadt, die ihn bis in die neueste Zeit vorwiegend für Schulzwecke benützt hatte. Heute werden sämtliche Räume vom Statistischen Amt der Stadt Zürich belegt. Von den seitherigen baulichen Veränderungen sei nur der Umbau von 1877/78 erwähnt. Damals wurden nämlich in den Erdgeschoßräumen des Turms Ladenräume eingerichtet, die anlässlich der Restaurierung von 1942 wieder aufgehoben wurden. Der Einbau des Ladens bewirkte damals die Verlegung des Brunnens, der seit 1568 unmittelbar vor dem Turm gestanden hatte, auf den untern Teil des Napfplatzes. Im Wohnhaus blieb im wesentlichen die Raumeinteilung von 1818 erhalten, doch sind die Räume zu modernen Büros umgestaltet worden. Lediglich im Dachgeschoß finden sich noch alte kleine Räume, die aus der Zeit Hardmeyers stammen dürften. Noch immer bietet sich hier oben ein prächtiger Ausblick über die belebte Dachlandschaft der Altstadt, ja über weite Teile der Stadt vom See bis tief ins Limmattal hinunter. Wie sehr kontrastiert dies mit der Raumgestaltung im Innern! Hier herrscht der nüchterne Baustil der Gegenwart, der den modernen Geschäftshäusern aus Beton und Glas angemessen wäre. Nur die wenigen Nußbaumtüren, vielleicht eine stuckierte Decke und die beiden Fenstersäulen rufen uns die Wohnkultur früherer Jahrhunderte in Erinnerung!

Anhang

Beschreibung des Hauses genannt zum Obern Brunnenturm
Nr. 206a in der Großen Stadt (von K. D. Hardmeyer um 1818)

Untester Theil des Hauses

- A a Gleich beym Eintritt in das Haus ist ein sehr großer und hoher Hausplatz mit Bruchplatten belegt (seit 1815)
- b links ein sehr großes Magazin im Thurm, mit Backsteinen besetzt (seit 1810). Dieß Locale war bisher als Keller gebraucht und soll in dieser Hinsicht vorzüglich seyn.
- c rechts zwey neben einander liegende durch eine Thür verbundene Magazine, ein kleineres und wieder ein sehr beträchtliches, welche beyde früher ebenfalls als Keller gebraucht wurden.
- d Etwas weiter vorn liegt ein sehr geräumiger Keller, enthaltend circa 60 Eimer, sämmtlich mit eisernen Reifen gebundene Faß.
- B Auf den Hausplatz folgt das Treppenhaus, welches, zu großer Bequemlichkeit, von den Gebäuden selbst abgesondert ist.
 - 1 Die erste Treppe ist von Stein (erbaut 1815)
 - 2 Darauf folgen sechs andere bis ins dritte Stockwerk. Sie sind alle, sammt Geländer und Ruheplätzen, von Eichenholz (erbaut A^o 1816)

- 3 rechts, oberhalb der untersten Treppe liegt sammt einem geräumigen Vorplatz ein geräumiges getäfeltes heizbares Zimmer, worin viele Schränke angebracht sind. Dieses Zimmer ward mehrere Jahre als Comptoir gebraucht und eignet sich wegen der vielen Wandschränke und der sehr stillen Lage ganz vorzüglich dazu. Es ist in dieser Hinsicht ebenfalls sehr bequem, daß man von dem Vorplatze aus alles in dem großen Thurm-Magazin überschauen kann. Die Winterfenster in diesem Zimmer sind neu.
- 4 Rechts an der steinernen Treppe ist ein ganz neues Aschenbehältniß.

Erstes Stockwerk

- C 1 Beym Eintritt in das erste Stockwerk ist ein großer mit vielen, größten Theils neuen sehr großen Wandschränken versehener getäfelter Hausplatz.
- 2 Auf der linken Seite ist ein großes Zimmer sammt einem ebenso großen Cabinette. In diesem Zimmer ist, außer dem Ofen, alles neu: a) gestemmtes Täfelwerk, b) Fußboden von Schwarzwälder Holz mit eichenen Friesen, c) Gypsdecke, d) Fenster und Vorfenster, e) Thür sammt Schloß, f) Glathür ins Cabinett samt Schloß. — In dem Cabinette ist alles neu, ausgenommen der Fußboden.
 - 3 Neben diesen Zimmern liegt eine heitere geräumige Küche.
 - 4 Neben der Küche ist das Wohnzimmer. Dasselbe ist getäfelt, hat eine hölzerne Decke und doppelte Fenster.
 - 5 Neben der Wohnstube ist, wieder durch eine Glathür verbunden, ein sehr großes Cabinett. In diesem Cabinette ist, den Fußboden abgerechnet, wieder Alles neu: Tapeten, Decke und Vorfenster. In demselben sind wieder sehr große ganz neue Wandschränke (Ich bemerke, daß dieß sehr schöne Locale, in jedem Falle, im Laufe dieses Jahres auch einen neuen Fußboden erhalten wird).
 - 6 Unmittelbar neben diesem Cabinette liegt, verbunden durch eine Thür, ein sehr angenehmes heizbares Zimmer. Auch hier sind der Fußboden, die Tapeten, die Vorfenster und der Ofen ganz neu.
 - 7 Neben diesem ist, wieder durch eine Thür verbunden, ein tapeziertes Vorzimmer, welches wieder in den Hausplatz hinausführt. Zu bemerken ist, daß die beyden genannten Cabinette in diesem Stockwerk durch die Öfen der nebenliegenden Zimmer leicht warm gemacht werden können.

Zweytes Stockwerk

Beim Eintritt in das zweyte Stockwerk ist wieder ein großer heller Hausplatz. Auf diesem Stockwerk befinden sich:

- 1 links ein getäfeltes Wohnzimmer. Hier ist alles neu: gestemmtes Täfel, Gypsdecke, Fußboden von Schwarzwälder-Holz, Fenster und Vorfenster.
- 2 Daneben liegt wieder, wie auf dem ersten Stockwerk, ein eben so großes tapeziertes Cabinett, welches ebenfalls durch eine Glathür mit dem Wohnzimmer verbunden ist. Auch hier ist Alles neu: Tapeten, Gypsdecke, Boden, Fenster. — Auch dieß Cabinett wird leicht warm durch den Ofen der Stube.
- 3 Neben diesen Zimmern liegt, wie unten, eine Küche. Auch diese ist neu und noch selten gebraucht.

- 4 Neben der Küche ist ein Besuchzimmer. Hier sind neu: Ofen, Fußboden von Schwarzwälder Holz und Tapeten. Alt, aber in sehr gutem Stand, sind Decke, Fenster und Vorfenster.
- 5 Neben diesen Zimmern, einige Tritte höher, ist im Thurm ein sehr großer und schöner Saal, welcher den mannigfaltigsten Gebrauch gestattet und, allgemein anerkannt, in der Stadt wenig seines Gleiches hat. Dieser Saal ist, die Decke ausgenommen, ganz neu. Er ist, seiner Größe ungeachtet, sehr leicht heizbar.
Die Jalousieladen im ganzen Hause sind größten Theils neu.

Drittes Stockwerk

Auch beym Eintritt ins dritte Stockwerk ist ein etwas kleinerer Vorplatz. Auf der linken Seite liegt zunächst:

- 1 ein sehr leicht heizbares sehr großes Zimmer. Auch dieß sehr schöne und herrlich situierte Locale ist 1810 in allen Theilen neu erbaut und im Laufe des verflossenen Jahres bedeutend verschönert worden. Auch hier sind Fenster und Vorfenster — die Vorfenster von Föhren-, die innern Fenster, wie in allen ganz neuen Zimmern des Hauses, aus Eichenholz.
- 2 Hinter diesem Zimmer liegt
 - a ein Vorplatz mit mehreren neuen Schränken zu einer Küche bestimmt. Dieser Vorplatz ist gerade über den Küchen des ersten und zweyten Stockwerkes; das Hauptkamin zieht sich durch dieselben hinauf, so daß zur vollständigen Küche nur ein Feuerherd samt bekanntem Zugehör angebracht werden darf.
 - b Neben diesem Vorplatze ist ein mit neuem Brusttäfel versehenes, übrigens tapeziertes Wohnzimmer. Hier ist, außer den innern Fenstern, Alles neu.
- 3 Neben dem genannten Vorplatze, rechts, liegt wieder ein tapeziertes kleineres Wohnzimmer. Hier ist alles, ohne Ausnahme, neu.
- 4 Noch weiter rechts, eine kleine Treppe höher im Thurm, ist ein gefältes mit drey Wandschränken versehenes Zimmerchen. Hier ist wieder Alles, ohne Unterschied, neu.
(Ich bemerke, daß alle sechs Stuben auf diesem Stockwerke Vorfenster — versteht sich — neue Vorfenster haben.)
- 5 Neben diesem Zimmer liegt wieder ein heizbares Wohnzimmer. Auch hier ist alles neu, den Fußboden abgerechnet.
- 6 Neben diesem Zimmer endlich liegt ein ganz kleines, aber ebenfalls heizbares Zimmerchen. Auch dieß ist neu, den Fußboden abgerechnet.
- 7 Zwey Treppen höher liegt im Hause selbst eine sehr geräumige Winden und über derselben noch eine kleinere. Die untere ist mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen.

Viertes Stockwerk im Thurm

Im Helm des Thurmes ist:

- a ein großes leicht heizbares Wohnzimmer mit einigen Schränken versehen. — Dieß Zimmer ist im Jahr 1813 neu erbaut worden. Auch hier sind Winterfenster.

b Über diesem Zimmer, ganz oben im Helm, ist noch ein kleineres. Nicht unbemerkenswerth ist, daß man von diesem Standpunkte aus, wie von den Kirchthürmen der Stadt, das gesammte Paradies unserer Umgebung übersehen kann.

Die beyden Gebäude, der Thurm sowohl als das Haus, haben seit 1813 einen Strahlleiter.

Das Haus hat einen ziemlich geräumigen, mit einem neuen Hag eingeschlossenen Hof und an demselben, in Verbindung mit dem Nachbar, Herrn Welti (d. h. dem Besitzer des abgetrennten Hauses zum «Untern Brunnenturm») ein neu erbautes, mit Bruchsteinen belegtes und mit dem nöthigen Wäschapparat versehenes Waschhaus. Neben dem Waschhause ist noch ein kleines Locale, welches bisher den Hühnern Aufenthalt gab. Zum Hause gehören drey S. v. Abtritte.

Einige allgemeine Bemerkungen

Bey den vielen Bauten, welche seit 1810 in diesem Hause stattgefunden, hat es sich zusammenhängend gezeigt:

- a daß das Gebälk überall durchaus gesund und von ganz außerordentlicher, in diesen Tagen bey neuen Gebäuden unbekannter Dauerhaftigkeit ist. Ich habe dieß in allen Zimmern wahrgenommen, wo neue Decken sind. Das nämliche gilt von dem Dachstuhl, sowohl auf dem Haus als dem Thurm.
- b Die Mauern sind, soviel mir bekannt geworden, durchaus gesund und von der ausgezeichnetsten Dauerhaftigkeit.
- d Die hohe und freye Lage des Hauses verschafft allen Zimmern eine Trockenheit und freundliche Heiterkeit, die nur selten in diesem Grade Statt haben kann.
- d Es gehört zu den großen Bequemlichkeiten meines Hauses, daß das (steinerne) Treppengebäude von demselben ganz abgesondert ist und jedes Quartier für sich beschlossn werden kann.
- e Auf den Gebäuden haftet keinerley Beschwerde.